

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)



Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 56 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 60 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.60 ohne Bestellgeld.
Redaktion und Expedition:
Baronessentstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Anzeigen: Die fünfgespaltene Beitzelle oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Aufnahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.
Redaktion und Expedition:
Baronessentstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Ämtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die letzte Holzverlosung hat am 27. d. Mts. stattgefunden. Die Losnummer wird den Empfangsberechtigten dieser Tage zugestellt. Das Holz kann nach Zahlung bei der Gemeindekasse abgeholt werden.

Schwanheim a. M., den 28. Mai 1918.

Der Bürgermeister: Dieffenhardt.

Verordnung.

Bez.: Schrotmühlen.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 bestimmen wir für den Befehlssbereich des 18. Armee-korps und des Gouvernements Mainz:

I. Die Verordnung vom 28. August 1917 Abt. III b Nr. 17009/5150 wird aufgehoben.

II. An deren Stelle treten mit der Veröffentlichung dieser Verordnung folgende Bestimmungen:

§ 1. Als Schrotmühle im Sinne dieser Verordnung gilt ohne Rücksicht auf die Bezeichnung jede nicht gewerblich betriebene Mühle und sonstige Vorrichtung, die zum Mahlen, Schrotten oder Quetschen von Getreide, Hülsenfrüchten oder Mais geeignet ist, mag sie für Hand- oder Kraftbetrieb eingerichtet, beweglich oder fest eingebaut sein.

§ 2. Die Benutzung von Schrotmühlen zur Zerkleinerung von Getreide, Hülsenfrüchten und Mais zu Speise- oder Futterzwecken ist untersagt.

Falls die Herstellung wirtschaftlich notwendigen Futterfchrots in einer gewerblich betriebenen Mühle für den Unternehmer eines Betriebes mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden ist, kann die untere Verwaltungsbehörde (Polizeipräsident, Polizeidirektion, Landratsamt, Kreisamt), für bestimmte Mengen von Getreide, Hülsenfrüchten oder Mais, die der Unternehmer zur Fütterung des im Betriebe gehaltenen Viehs verwenden darf, die Verarbeitung mittels Schrotmühle gestatten.

Die Erlaubnis darf nur erteilt werden, wenn die vom Kommunalverband auf Grund der Reichsgetreideordnung

zur Ueberwachung der Selbstversorgung erlassenen Anordnungen innegehalten sind. Die Geltungsdauer der Erlaubnis darf nicht weiter als einen Monat vom Tage ihrer Erteilung an erstreckt werden. Die Erlaubnis ist in der Regel an die Bedingung zu knüpfen, daß der Betrieb während der Zeit der Benutzung polizeilich beaufsichtigt wird.

Die Erlaubnis muß schriftlich erteilt werden. Der Erlaubnischein muß den Namen des Unternehmers, die Menge und Art der zu verarbeitenden Früchte, sowie den Zeitpunkt enthalten, bis zu dem die Erlaubnis gilt; er ist nach Ablauf der Frist der ausstellenden Behörde zurückzugeben und von dieser aufzubewahren.

§ 3. Jede entgeltliche oder unentgeltliche, dauernde oder vorübergehende Ueberlassung von Schrotmühlen oder Teilen von Schrotmühlen an andere ist untersagt. Das Gleiche gilt für Verträge, durch die eine Verpflichtung zu solcher Ueberlassung begründet wird (Kaufverträge und ähnliche).

Die untere Verwaltungsbehörde kann Ausnahmen von der Vorschrift im Absatz 1 zulassen.

§ 4. Die Herstellung von Schrotmühlen und von Teilen von Schrotmühlen ist untersagt.

Die Reichsgetreidestelle kann Ausnahmen von der Vorschrift im Absatz 1 zulassen.

§ 5. Es ist untersagt, sich in periodischen Druckschriften oder in sonstigen Mitteilungen, die für einen größeren Kreis von Personen bestimmt sind, zum Erwerb oder zur Veräußerung von Schrotmühlen oder von Teilen von Schrotmühlen zu erboten. — Eine Prüfungspflicht dahin, ob Anzeigen dem Verbote im Satz 1 zuwiderlaufen, liegt den Verlegern, sowie den bei der Herstellung und Verbreitung der Druckschriften tätigen Personen nicht ob.

§ 6. Unternehmer von Mühlen und sonstigen Vorrichtungen der im § 1 bezeichneten Art, die nach dem 1. Januar 1918 ihren Gewerbebetrieb angemeldet haben, bedürfen einer Bescheinigung der unteren Verwaltungsbehörde, daß die Anmeldung des Gewerbebetriebes nicht zur Umgehung der Vorschriften über die nicht-gewerblichen Schrotmühlen erfolgt ist. Andernfalls finden auf sie die Vorschriften dieser Verordnung Anwendung.

§ 7. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Beim

Vorliegen mildernder Umstände kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden.

Frankfurt a. M., den 27. April 1918.

Der stellv. Kommandierende General:
Kiedel, General der Infanterie.

Mainz, den 27. April 1918.

Der Gouverneur der Festung Mainz.
Bausch, Generalleutnant.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 28. Mai 1918.

Der Bürgermeister: Dieffenhardt.

Bekanntmachung.

betreffend Wohnungszählung im Mai 1918.

Auf Grund der vom Bundesrat erlassenen Verordnung vom 25. 4. 1918 findet in der Zeit vom 25. bis 31. Mai d. Js. eine Wohnungszählung statt. Die Aufnahme erstreckt sich auf sämtliche bewohnte und leerstehende Wohnungen. Als Wohnungen sind zu zählen:

- die Wohnungen ohne Gewerberäume,
- die Wohnungen, die mit Gewerberäumen irgend welcher Art z. B. Läden, Kontoren usw. räumlich verbunden sind,
- Pensionen, Privatkliniken usw., die nicht ein ganzes Gebäude umfassen, sondern nur eine oder mehrere Wohnungen eines Hauses in Anspruch nehmen,
- die zur Zeit als Büroräume oder zu ähnlichen Zwecken dienenden Räume, die ihrer baulichen Einrichtung nach zu Wohnzwecken verwendbar sind,
- die Familienwohnungen der Gasthofbesitzer, Anstaltsleiter und -Angestellten, die sich in Gasthöfen oder Anstalten aller Art befinden.

Die Zählung erfolgt durch Hauslisten. Für jedes Haus, das mindestens eine bewohnte oder leerstehende Wohnung enthält, ist eine Hausliste auszufüllen. Für jede der vorstehend unter a) bis e) bezeichneten Wohnungen ist in der Liste eine besondere Eintragung zu machen.

Die Haushaltungsvorstände oder ihre Stellvertreter sind verpflichtet, den Hauseigentümern alle zur Ausfüllung der Hausliste erforderlichen Angaben zu machen.

Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Förster.

43

„Sehr richtig. Aber es wäre niemals so weit gekommen, wenn ich nicht mein Gehirn angestrengt und ihm eine Falle gelegt hätte. Ich war es, der ihn forttrieb. Auf meine Veranlassung wurde er verhaftet.“

„Mensch, bist Du wahnsinnig?“

„Höre mich an, Onkel! Ich will Dir alles gestehen.“

Der junge Mann trat dem Onkel plötzlich gegenüber und legte entschlossen seine Hand auf dessen Schulter.

„Also die Geschichte von dem Raubanfall beruhte von A bis Z auf meiner Erfindung. Ich erdachte sie, ich führte sie aus in der Absicht, Degows Ruf zu untergraben und ihn auf gute Art loszuwerden. Ich habe das Geld noch zu Hause, und Du kannst es bekommen, wenn Du willst. Ich war es, der nachts in Degows Wohnung ging und die Banknoten in seine Sparschüßle einschmuggelte, während er im Schacht arbeitete und das Haus leer war. Durch mich wurde er verdächtigt und verhaftet, und als er entwich, obgleich er nichts getan hatte, da drängtest Du Dich vor und griffst nach dem Preis, um den allein ich mir alle Mühe gemacht hatte.“

Ans den heftig hervorsprudelnden Worten des Sprechenden klang Haß und Bitterkeit, und der Onkel fühlte sich durch die ungeheuren Enthüllungen derartig überwältigt, daß er zuerst kein Wort hervorbringen konnte.

„Aber das ist unmöglich!“ leuchtete er auf.

„Es ist die Wahrheit, und Du weißt es jetzt,“ sagte Hermann nachdrücklich. „Ich machte mich zu einem Werkzeug für Dich, ohne daß Du es ahnest. Aber hätte mir jemand gesagt, daß ich meinen guten Namen und meine Freiheit für einen anderen opferte, ich würde wahrhaftig meine Zeit besser ausgenutzt haben. Und jetzt wirst Du mich vermutlich entlassen oder verhaften lassen für die erlogene Geschichte. Es würde die gerechte Strafe sein für meine Dummheit!“

„Du kannst Dich vollständig beruhigen, Hermann,“ sagte der Minenbesitzer, der sich endlich von seinem Erstausen erholt hatte, in beglücktem Tone. „Ich gönne Dir durchaus

nicht: ich habe kein Recht dazu. Und was das gestohlene Geld anbetrifft —“

„Es liegt noch unangerührt in meinem Schrank,“ warf der Onkel leidenschaftlich dazwischen. „Du kannst es zu jeder Zeit wiederbekommen!“

„Ich will es nicht, Hermann. Ich mache gar keinen Anspruch mehr darauf. Du magst es behalten als Lohn für Deine Schlanheit. Wirklich, Du bist ein ganz ungewöhnlich verschmitzter Bursche. Ich habe Dir solche Raffiniertheit nicht zugetraut. Es war ein Meisterstück, diesen Degow aus dem Wege zu schaffen. Ich hätte mir das gern das Zehnfache kosten lassen.“

„Nun, dazu wird sich vielleicht eher Gelegenheit finden, als Du denkst,“ sagte Hermann mit höhnischem Auslachen.

„Was meinst Du nun wieder damit?“

„Was ich damit meine? Daß Franz Degow zurückgekehrt ist. Ich sah ihn vor einer halben Stunde aus dem Bahnhof von Langenan heraus kommen.“

„Unmöglich! Du mußt Dich geirrt haben. Degow ist in Amerika.“

„Er ist in Langenan, sage ich Dir.“ Der junge Mann schelte überlegen, während er dies sagte. „Ich sah Degow mit dem Rechtsanwalt Willroth aus dem Bahnhof herauskommen, und ich hörte den letzteren Degow beim Namen nennen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ich mich geirrt habe.“

„Alle Wetter! Was kann dies bedeuten?“ murmelte der Minenbesitzer erbleichend. „Er und dieser Willroth zusammen, die müssen etwas Teuflisches vorhaben! Das ist ja eine ganz verdamnte Geschichte! Wohin gingen sie denn?“

„Nach dem Dorfe zu. Ich machte mich natürlich fort, weil ich kein Verlangen hatte, ihnen zu begegnen.“

„Du hättest sie beobachten müssen, ihnen folgen sollen,“ bemerkte Albert wütend. „Was mögen die beiden haben? Was ist zu tun, Hermann? Mensch, rate mir!“

„Ich meine, Du solltest die Polizei gleich von Degows Rückkehr benachrichtigen und ihn verhaften lassen.“

„Das wird das Beste sein. Ja, ja. Gehe doch sofort zur Polizeistation und sprich mit dem Inspektor. Sage Rahle, ich möchte ihn sehen, wenn möglich, gleich. Und nun schnell fort!“

Ich will im Hause warten, bis Du mir Nachricht bringst. Aber merke Dir, nicht ein Wort über den fingierten Raubanfall! In keiner lebendigen Seele, hörst Du? Franz Degow darf nicht entlassen werden. Er muß dafür ins Gefängnis. Nun geh!“

Die Abenddämmerung hatte sich in völliges Dunkel verwandelt, und Herr Albert Diedrich schritt in dem großen Zimmer des Herrenhauses, in welchem er Besuche zu empfangen pflegte, auf und nieder. Die Nachricht von Degows Rückkehr drohte alle seine schlau eingedachten Pläne über den Haufen zu werfen. Angstgefühle bestimmten seine Brust und sein Gewissen, welches jahrelang finsternislos geklammert hatte, begann ihn gewaltig zu peinigen. Er hatte die Vorhänge geschlossen und das Gas anzünden lassen, und versuchte nun, ruhiger zu werden, indem er sich selbst einen Narren nannte, der ohne Grund Gespenster sah.

Es war eine Stunde vergangen, seit er sich von seinem Neffen getrennt hatte, und er erwartete nun ihn und den Inspektor Rahle mit Ungeduld. Als ein Klopfen an der Tür sich vernehmen ließ, und das Gesicht des Hausmädchens sichtbar wurde, hoffte er, daß sie endlich gekommen seien. Statt dessen sagte das Mädchen, welches erst vor kurzem neu in den Haushalt eingetreten war: „Ein Herr wünscht Sie zu sehen, Herr Diedrich.“

„Ein Herr, wer ist es?“ fragte er scharf.

„Er sagte, sein Name sei Sachse.“

„Führe ihn herein!“ Als das Mädchen verschwand, murmelte er bei sich: „Dumm! Recht dumm! Ich muß ihn loszuwerden versuchen, ehe die anderen kommen!“

Im nächsten Augenblick ertönte ein rasches Klopfen, und gleich darauf trat der Unteraufseher herein.

Er sah halb verlegen, halb entschlossen aus und schien die dargereichte Hand seines Herrn und demütigsten Schwiegervaters nur widerwillig anzunehmen.

„Sagt Euch, Sachse!“ sagte der Sektere, nur mit Mühe seine Ungeduld bekämpfend. „Habt Ihr mir etwas zu sagen?“

„Ja, deshalb bin ich hier, Herr Diedrich,“ sagte Sachse, der schüchtern nach Worten rang.

„Nun, was betrifft es denn?“

„Es betrifft Julia.“

Die Listen sind vom Hauseigentümer oder dessen Stellvertreter sorgsam auszufüllen. Bei der Ausfüllung ist die auf der Rückseite der Listen aufgedruckte Anleitung genau zu beachten.

Die Hauslisten, die den Hauseigentümern von heute ab zugestellt werden, sind sofort auszufüllen und zum Abholen am 31. Mai bereit zu halten.

Wer sich weigert, die vorgeschriebenen Angaben zu machen, oder in die Hauslisten einzutragen, oder wer vorsätzlich wahrheitswidrige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Schwanheim a. M., den 25. Mai 1918.

Der Bürgermeister: Dieffenhardt.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 27. Mai. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Südwestlich von Metzer wurden bei erfolgreicher Unternehmung Engländer gefangen.

Die Artillerietätigkeit lebte an den Kampffronten erst in den Nachmittagsstunden auf. Die feindliche Artillerie war vor allem im Kemmel-Gebiet, auf dem Nordufer der Lys, zwischen Arras und Albert und auf dem Westufer der Aisne tätig. Die Erkundungstätigkeit blieb reg.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Die neue Offensive.

Berlin, 27. Mai, abends. (W. B. Amtlich.) In den Kampfabschnitten in Flandern und an der Lys auf dem Schlachtfelde zu beiden Seiten der Somme und an der Aisne haben sich die Artilleriekämpfe verstärkt.

Südlich von Laon ist seit heute früh die Schlacht um den Chemin des Dames im Gange. Die Truppen des deutschen Kronprinzen haben den Berggrücken in seiner ganzen Ausdehnung erklüftet und stehen im Kampfe an der Aisne.

Berlin, 27. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Außer Laon, das auch am 26. Mai mit 128 Schuß bedacht wurde, haben die Franzosen an diesem Tage auch wieder ihre eigene Stadt Reims beschossen. Unsere Artillerie nahm mit beobachteter guter Wirkung Hazebrouk, Morbecque, Villers, Chocques, die Schächte von Naug, sowie dicht besetzte feindliche Gräben zwischen Mesnil und Bouchincourt unter Feuer. Lebhafter und andauernder feindlicher Verwundetentransport von letztgenannten Orten wurde beobachtet.

Die Kämpfe am 26. Mai.

Berlin, 27. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Am 26. Mai drangen zwischen Baaschendaale-Kanal und der kanalisirten Yser Stoßtrupps unserer wackeren Matrosen nach kurzer Artillerie- und Minenwerfervorbereitung in die feindliche Stellung ein, rollten in frischem Draufgehen die Gräben trotz heftiger feindlicher Gegenwirkung bis zum befohlenen Ziele auf und kehrten mit 2 Offizieren und 83 Mann als Gefangenen in ihre Ausgangsstellungen zurück. Ein heftiger Gegenangriff, den der Feind während des Tages mit erheblichen Kräften versuchte, vermehrte nur die Verluste. Auch beim Capaart-Hofe und bei Hernisse, südwestlich Dirmuiden, wurden Vorstöße erfolgreich durchgeführt. Bei Hernisse wurden feindliche Postenstellungen ohne Feuerbereitung und trotz verhältnismäßig heller Nacht im schnellen Zupacken überrannt und im Verlaufe des heftigen Nahkampfes ein paar Gefangene eingebracht. Im alten Trichtergelände östlich Virschotte hob unsere Infanterie unter Mitwirkung der Artillerie und Minenwerfer einen belgischen Hochposten auf. An der englischen Front kam es namentlich in der Gegend von Metzer zu einem heftigen Gefechte zwischen einer

deutschen Patrouille und Schützen. In den frühen Morgenstunden ging ein Infanteriestoßtrupp mit einigen Bionieren gegen einen feindlichen Stützpunkt vor. Der Feind verteidigte sich mit großer Zähigkeit, die Gefangenen wollten durchaus nicht aus den Gräben heraus. Der Feind erlitt entsprechend hohe Verluste. Nach Nahkampf konnten 7 Gefangene und ein Maschinengewehr in die Ausgangsstellung mitgenommen werden. Den ganzen Tag über ließ das starke feindliche Artilleriefeuer, das durch unseren Vorstoß hervorgerufen worden war, nicht nach.

Der englische Mannschaftserfolg.

Berlin, 27. Mai. (W. B.) Die ungeheuren Verluste, die England im Jahre 1917 während der ganzen erfolglosen französischen Offensive erlitt, gestaltete die britische Ersatzlage immer schwieriger. Anfang 1918 bestand in England Ermangel. Das sogenannte „Auskömmverfahren“ sollte rund 1 1/2 Millionen neuer Rekruten ausbringen. Das neue Wehrgesetz kam jedoch infolge des Widerstandes der Berg- und Metallarbeiter nicht voll zur Ausführung. Die Aushebung älterer Jahrgänge hat aber bis dahin nur geringe Ergebnisse erzielt, infolgedessen wurden die vierten Bataillone bei den meisten Infanteriebrigaden (die englische Infanteriebrigade entspricht dem deutschen Regimentsverband) der an der englischen Westfront stehenden englischen Divisionen aufgelöst. Diese Maßnahme bedeutet eine Schwächung der Kampftruppe um rund 150 Bataillone. Die hohen Verluste in den großen Schlachten von Ende März bis Anfang Mai rissen aufs neue schwere Lücken in den Beständen der englischen Heeres- und überstiegen die Zahl des in Frankreich zur Verfügung stehenden britischen Ersatzes. Die dortigen Depots waren in den ersten Tagen geleert, und aus England mußten fortwährend starke Ersatztransporte an die Front geschickt werden. Jedoch auch der Bestand an ausgebildeten kriegsbrauchbaren Mannschaften in den heimischen Ersatzformationen genügt nicht. Die britische Heeresleitung war gezwungen, Mannschaften unter 19 Jahren einzustellen, die nach den bisherigen Bestimmungen nicht außerhalb des Landes verwendet werden sollten. Die Herabsetzung der Kampfkraft der englischen Verbände durch Mannschaftsmangel und Verschlechterung des Ersatzes machte eine immer weiter gehende Entlastung der Engländer durch die Franzosen notwendig, die ebenfalls während der großen Westschlacht infolge der englischen Niederlagen außerordentlich schwere und blutige Verluste erlitten hatten. Die Schwere der englischen Verluste läßt sich an der aufs neue erfolgten Auflösung mehrerer Bataillone erkennen. Die Gefechtskraft der englischen Armee ist herabgesetzt, die wiederaufgestellten Divisionen sind mit zahlreichen jungen und unausgebildeten Ersatz durchsetzt. Der Ernst der Lage zwang England zur immer größeren Ausdehnung des Wehrgesetzes und zur Einführung der Wehrpflicht in Irland. Der Widerstand der Iren hatte jedoch den Aufschub der Durchführung dieses neuen Gesetzes zur Folge. Die englische Ersatzlage beweist, daß die Schwächung der feindlichen Kampfkraft und die Fesselung starker französischer Verbände bereits in hohem Maße erreicht ist. Zugleich haben die fortgesetzten frankobritischen Niederlagen der Entente die Initiative genommen, die nach wie vor auf deutscher Seite ist.

Luftsiege auf dem Papier.

Berlin, 27. Mai. (W. B.) Seit Beginn der großen Schlacht haben unsere Gegner sich für ihre Niederlagen im Kampfe durch Siege auf dem Papier schadlos gehalten. Da man von siegreichen Erdkämpfen nicht gut reden kann, wenn man keine eroberten Ortschaften anzuweisen vermag, so hat sich ihre ganze Erfindungsgabe den Luftkämpfen zugewendet. Hierin feiern ihre Waffen Tag für Tag Triumphe, wohlverstandenen auf dem Papier. Am 16. Mai will eine einzige Brigade der englischen Fliegertruppe 21 deutsche Flugzeuge abgeschossen und kein einziges verloren haben. Tatsächlich verloren wir am 16. Mai an der Hauptkampffront eines und auf der ganzen

Westfront 11 Flugzeuge, unsere Feinde dagegen 19 bzw. 26 Flugzeuge. Am 17. Mai wollten die Engländer 30 deutsche Flugzeuge abgeschossen, 5 steuerlos heruntergetrieben und 2 durch Notlandung in ihren Linien erbeutet haben. In Wahrheit verloren wir am 15. Mai an der englischen Front 5 und auf der ganzen Westfront insgesamt 6 Flugzeuge, während die entsprechenden Verluste unserer Gegner 18 bzw. 21 Flugzeuge betrugen. Die Feststellungen lassen den einen Schluß zu: Es muß um die Stimmung bei unseren Gegnern schlecht stehen, wenn sie es für nötig halten, ihre Länder so zu täuschen.

Der Kaiser und Hindenburg zum Tode Kämpfs.

Berlin, 27. Mai. (W. B.) Anlässlich des Hinscheidens des Präsidenten des Reichstages Dr. Kämpf ist bei dem Vizepräsidenten Dove folgendes Telegramm des Kaisers eingegangen:

„Die Meldung vom Heimgang des hochgeschätzten Präsidenten des Reichstages, Winkl. Geh. Rates Dr. Kämpf, empfing ich mit lebhafter Teilnahme. Das Hinscheiden dieses vortrefflichen Mannes, welcher seine Arbeit solange Gott ihm Kraft gab, dem Vaterlande weihete, bedeutet für den Reichstag und weit darüber hinaus einen herben Verlust. Seine Verdienste werden unvergessen sein.“

Generalfeldmarschall Hindenburg telegraphierte:

„Die Nachricht vom dem Hinscheiden Seiner Excellenz des von mir aufrichtig verehrten Herrn Reichstagspräsidenten bewegte mich tief. Zurückblickend auf ein arbeits- und segensreiches Leben, hat er, auf der Fülle seiner Erfahrungen und der ihm eigenen Würde gestützt, die Verhandlungen des Reichstages während der jetzigen schweren, aber auch großen Zeit sicher geleitet und sich damit um die Lösung der vom Reichstag im Kriege bewältigten Aufgaben ein hohes Verdienst erworben. Ich bitte, dem Reichstag meine warme Teilnahme gütigst übermitteln zu wollen.“

Die Beschießung von Paris.

Genf, 27. Mai. (Priv.-Tel. der Frankf. Ztg.) Havas meldet, daß die Beschießung der französischen Hauptstadt aus einer weittragenden Kanone heute früh wieder eingesetzt hat. — Das „Journal de Geneve“ fügt hinzu, nach einem weiteren Telegramm sei im Festungsbereich von Paris die Explosion eines Geschosses vernommen worden und man nehme die Wiederaufnahme der Beschießung aus einem weittragenden Geschütz an. Doch bleibe die Befestigung noch abzuwarten.

Eine Richtighstellung.

Berlin, 27. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Am 24. Mai ist aus Kristiania gemeldet worden: Der dortige deutsche Gesandte habe gelegentlich einer Rücksprache mit dem norwegischen Minister des Äußern wegen des Untergrundes von norwegischen Fischerbooten im Sperrgebiet des Eismeres auf dessen Mitteilung, daß auch Rettungsboote von deutschen U-Booten beschossen worden seien, geantwortet, davon wisse er nichts, noch könne er es ablegen. Diese Meldung ist unrichtig. Der kaiserliche Gesandte hat im Gegenteil die angebliche Beschießung von Rettungsbooten durch deutsche Kriegsschiffe ebenso wie früher so auch jetzt mit Bestimmtheit als ein Ding der Unmöglichkeit zurückgewiesen. Dagegen hat der Gesandte seine Vermittlung zur Warnung und Herausholung der norwegischen Fischerboote aus der gefährlichen Zone zugesagt.

Deutsch-russische Verhandlungen.

Moskau, 25. Mai. (W. B.) Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur überreichte das Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten am 22. Mai dem deutschen Botschafter Grafen Wirbach eine Note, in der es als Sitz des Sonderausschusses zur Regelung einiger sich aus dem Friedensvertrag von Brest-Litowsk ergebender Punkte Moskau vorschlägt und fol-

Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Förster.

44

„Was ist mit ihr?“ forschte Diedrich, unwillkürlich erbleichend.

„Sie werden überrascht sein, Herr Diedrich, aber,“ Sachs sprach langsam und mit augencheinlicher Anstrengung, „es tut mir selbst leid, daß ich es sagen muß, morgen kann keine Hochzeit stattfinden.“

„Was sagt Ihr?“ rief Diedrich erschrocken. Seine Nerven waren bereits aufs Höchste angespannt; diese Nachricht hatte gerade noch gefehlt, um seine Erregung zum Äußersten zu steigern. Warum nicht? Um Gotteswillen, was ist mit Jutta?

„Sie ist krank,“ sagte der andere mit tonloser Stimme. „Was? Sie war doch vor wenig Stunden noch ganz gesund?“

„Es ist so plötzlich gekommen, es war ein Anfall. Wir haben solche Angst um sie gehabt. Jetzt ist es besser, aber der Doktor sagt, daß sie sehr geschont werden muß, und noch sehr lange.“

„Um Gotteswillen, daß ist ja schrecklich!“ Diedrich rannte ein paar Mal wie verzweifelt im Zimmer auf und ab. Dann blieb er stehen und sah seinen Besucher mit einem argwöhnischen Blick. „Dies scheint mir aber doch gar zu sonderbar und plötzlich,“ setzte er in scharfem Tone hinzu. „Ich begreife es nicht, wie kam sie denn zu dem Anfall?“

„Gott weiß, wie es kam. Aber ich dachte, sie würde sterben, als sie plötzlich ohnmächtig wurde.“

„Was gab es denn? Ich wußte nicht, daß Jutta so schwächlich sei.“

„Ich habe sie nie klagen hören, aber sie ist in der letzten Zeit so still und eigenartig gewesen.“

„Hatte sie sich denn aufgeregt?“

„Nein, gar nicht. Sie war ausgegangen, weil sie ein wenig Kopfschmerz hatte, wie sie sagte, und als sie etwa nach einer halben Stunde zurückkam, sah sie so verändert aus und wurde dann plötzlich ohnmächtig. Es währte auch lange, ehe sie wieder zu sich kam.“

„Ich lief natürlich gleich zum Doktor, und er sagte, sie

dürfte um keinen Preis aufgeregt werden und würde jedenfalls längerer Schonung bedürfen. Ich sollte sie nach nichts fragen. So weiß ich nicht, was ihr begegnet ist. Aber Ihnen mußte ich dies doch gleich mitteilen.“

Albert Diedrich schweig ein paar Minuten lang. Er fühlte sich aufs peinlichste berührt, zumal bei dem Gedanken, daß dieser sonst unerklärliche Zwischenfall wahrscheinlich mit Franz Degow's Wiedererscheinen in Verbindung stehen mußte. Der Gedanke, daß die Liebenden sich zufällig begegnet waren, und der freudige Schreck den Anlaß zu Juttas Erkrankung gegeben hatte, lag mir zu nahe. Ob auch Sachs diesen Grund ahnte oder wußte? Ob sie alle gegen seine Pläne arbeiteten?

„Habt Ihr kürzlich etwas von Degow gehört?“ fragte er plötzlich, wie aus tiefen Gedanken erwachend.

„Degow? Nein, wenigstens nicht in den letzten Wochen,“ war die eilige Antwort. „Ich hörte vom Rechtsanwalt Willroth, daß er in Amerika sei. Warum meinen Sie, Herr Diedrich?“

„Weil ich,“ antwortete der Minenbesitzer sehr ernst und nachdenklich, „weil ich glaube, Sachs, daß die Krankheit seiner Tochter dem unerwarteten Begegnen mit ihrem früheren Geliebten zuzuschreiben ist.“

„Franz Degow!“ rief Sachs in dem Tone ungestillter Ueberraschung. „Das ist doch ganz unmöglich!“

„Nicht so unmöglich, wie Ihr denkt, Sachs. Wist Ihr nicht, daß Degow wieder im Dorf ist? Er wurde heute abend gesehen, als er mit Willroth den Bahnhof verließ. Rechnet mein Wort darauf, Jutta hat ihn gesehen, und daher natürlich ihre Aufregung.“

„Wirklich, wirklich?“ murmelte der andere, wie sich beunruhigend. „Sollte das möglich sein? Aber ich muß nachhaken.“

„Seht er dann häufig hinzu.“ „Ich bin so in Sorge um mein Kind.“

„Einen Augenblick noch, Sachs! Es ist also wirklich ausgeschlossen, daß Juttas Hochzeit morgen stattfinden kann?“

„Es ist absolut unmöglich. Doktor Marshall besteht darauf, daß sie wenigstens acht Tage im Bette bleibt.“

„Dann kann ich natürlich nichts dagegen sagen,“ brummte

Diedrich enttäuscht. „Fatal, höchst fatal das! Ich fürchte, das Aufschieben der Hochzeit wird viel unnützes Gerede geben.“

„Aber, jedenfalls müßt Ihr mir versprechen, daß Ihr Degow nicht vorlassen wollt, wenn er kommt und sie sehen will.“

„Er wird nicht kommen.“

„Das fragt sich. Heute seines Schlags pflegen nicht gerade darüber nachzudenken, ob sie anderen Schmerz und Aufregung verursachen oder nicht.“

„Ich werde jedenfalls dafür sorgen, daß ihr alles fern gehalten wird,“ erwiderte Sachs trocken. „Ich denke jetzt nur an ihre Gesundheit. Wollte Gott, ich hätte das früher getan!“

Der Ton, in dem diese Worte gesprochen wurden, klang herausfordernd, fast feindselig, und der auf den Minenbesitzer gerichtete Blick schien die gleichen Gefühle auszudrücken.

Der Minenbesitzer blickte betroffen auf. „Was ist Euch, Sachs?“ fragte er scharf. „Ihr tut ja beinahe, als wolltet Ihr mich für Juttas Krankheit verantwortlich machen.“

„Ja natürlich,“ versetzte der Bergmann unumwunden, „und Sie müssen ebenso gut wissen wie ich, daß ich ein volles Recht dazu habe.“ Es gab kein fröhlicheres und glücklicheres Mädchen als Jutta, so lange sie mit Degow zusammen war; aber nachher, als er fortging, und sie sich von ihm überreden ließ, war es, als wenn alles vertehrt ging. Ich bin sehr offen Herr Diedrich, aber ich denke, es wird endlich Zeit, daß ich auch einmal meine Meinung sage. Darf ich Ihnen jetzt eine Frage vorlegen, die ich schon lange zu stellen wünschte?“

„Gewiß, fragen Sie immerzu!“

„Durch welche Mittel veranlaßten Sie mein Kind, in die Heirat mit Ihnen zu willigen? Ich habe dies niemals begreifen können.“

„Ich glaube, es ist etwas spät, die Frage zu stellen, jetzt, wo alles geordnet ist und wir morgen verbunden werden sollten, wenn nicht dieser bellagente, werthe Zwischenfall eingetreten wäre.“

„Oben deshalb frage ich. Würde sie so plötzlich auf so unerklärliche Weise erkrankt sein, wenn alles mit rechten Dingen zugegangen wäre? Ich fange an zu glauben, Herr Diedrich, daß Juttas Erkrankung ein Wink des Schicksals ist, diese Heirat noch rechtzeitig zu verhindern.“

237,20

Albert Diedrich fuhr herum, wie von einer Ratter gestochen. Dann bedachte er sich gewaltsam und sagte kalt: „Ihr müßt Euch derartige Bemerkungen vollständig sparen.“

gende Fragen als Verhandlungsgegenstände in Vorschlag bringt: 1. Die Lage im Kaukasus. 2. Die Lage in der Krim. 3. Die im Artikel 3 des Friedensvertrages vorbehaltene Grenzführung und die Fragen des zeitweiligen Besatzungsrechtes Deutschland. 4. Die politische Lage Estlands und Livlands. 5. Kriegsgefangenenfragen. 6. Die Grundfragen der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland.

Tagesbericht der Verbündeten.

Wien, 27. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Im Anschluß an ein Erkundungsunternehmen vom 25. Mai griffen die Italiener gestern mit mehreren Alpini-Bataillonen, unterstützt durch schwerste Artillerie und Minenfeuer, unsere Stellungen südlich des Donale-Passes an. Ein kleiner Teil unserer Linien wurde etwas zurückgedrängt; sodann wurde ein weiteres Vordringen des Gegners verhindert.

Der Chef des Generalstabes.

Bürgermeister Diefenhardt.

Zum 25 jährigen Dienstjubiläum.

Wir haben in letzter Nummer bereits kurz erwähnt, daß Bürgermeister Diefenhardt am 29. d. Mts., also morgen Mittwoch, sein 25jähriges Dienstjubiläum feiert. In Friedenszeiten hätte man dieses wohl zum Anlaß von Festlichkeiten benutzt. Dem Ernst der Zeit entsprechend hat man aber davon abgesehen, sondern wird den Tag dem Wesen des Jubilars entsprechend in einfacher, schlichter Weise begehen. Uns sei es gestattet, am Vorabend des Jubiläums einen kurzen Rückblick auf die 25 Jahre Vergangenheit zu geben.

Als im Jahre 1893 die Wahlperiode des früheren Bürgermeisters Heuser beendet und die Neuwahl stattfand, gingen die Wogen des parteipolitischen Betriebes in unserer Gemeinde noch sehr hoch. Es standen sich zwei Parteien (schwarz und rot) schroff gegenüber. Unter diesen Umständen war es für denjenigen, der zum Bürgermeister gewählt wurde, nicht leicht, den mannigfachen Wünschen und Anforderungen nach allen Seiten gerecht zu werden. Das Amt des Bürgermeisters war also nicht leicht. Schauen wir nun heute zurück, so müssen wir gestehen, daß es Herrn Bürgermeister Diefenhardt gelungen ist, trotz der damaligen schwierigen Verhältnisse, sich unbehindert durchzuarbeiten und die Gemeinde einem ansehnlichen Aufschwung entgegenzuführen. Wenn auch, was nicht unerwähnt bleiben soll, noch manche Aufgabe zu erfüllen und manche Wünsche zu stillen übrig bleiben.

Von dem Aufschwung unserer Gemeinde soll nachstehendes ein kleines Bild geben:

Als Bürgermeister Diefenhardt am 1. Juni 1893 seinen Posten antrat (die landrätliche Bestätigung erfolgte am 29. Mai) zählte Schwanheim nach der letzten Zählung 3095 Einwohner, heute 5500. Die jährlichen Geburten hatten sich im letzten Friedensjahre gegen damals verdoppelt. Die Schar der Beamten war beim Antritt klein, sie betrug in allem 7, heute sind es deren 19. Das jährliche Budget hat sich in dem Zeitraum von 25 Jahren fast verdreifacht. Es betrug im Jahre 1893 70 000 Mark. Der diesjährige Etat beläuft sich (ausschließlich 1 Million für Aufwendungen für Kriegseinstellungen wie Familienunterstützungen, Lebensmittel usw.) auf 480 000 Mark. Auch die Schule hat während der 25 Jahre einen bedeutenden Aufschwung genommen. Betrug im Jahre 1893 die Zahl der Schulkinder 450 und die der Lehrpersonen 8, so unterrichten heute 19 Lehrkräfte 850 Kinder. Daß unter diesen Verhältnissen auch die Schulräume wachsen mußten, beweist der stolze Schulhausbau in der Mainstraße. Er zerfiel in zwei Bauausführungen. Der erste Bau wurde im Jahre 1903/04 errichtet, während der zweite und Schlusbau in die Bauzeit 1911/12 fiel. Als bedeutendstes öffentliches Unternehmen, das namentlich den vielen Arbeitern zum Vorteil war, die früher bei Wind und Wetter um zu ihrer Arbeitsstätte zu gelangen, über den Main gehen mußten, sei die Erbauung der Mainbrücke erwähnt, welche 1905/07 auf Gemeindekosten errichtet wurde. Die Petroleumbeleuchtung in den Häusern und auf der Straße verdrängte die Einführung von Gas im Jahre 1908/09, welches gerade bei den knappen Kohlen während der Kriegszeit als besonders vorteilhaft auch zum Kochen empfunden wird. Als zweite Licht- und Kraftquelle wurde die Elektrizitätsversorgung im Jahre 1913 eingeführt. Ein fernerer höchst wichtiger und wohl von keiner Hausfrau mehr missender Gegenstand, bildete die Errichtung der Wasserleitung im Jahre 1911. Als letztes sollte der Rathausbau erwähnenswert werden, dessen Notwendigkeit sich während der Kriegszeit mit seinem vielerlei Verkehr so recht deutlich gezeigt hat. Der Ausbruch des Krieges hat die Ausführung vereitelt.

Diese kurze Aufzählung dürfte wohl zur Genüge beweisen, daß während der letzten 25 Jahre in unserer Gemeinde ein guter Schritt nach vorwärts getan wurde.

Der Krieg hat den Gemeinden meist schwere finanzielle Opfer auferlegt und mußten alle größeren Projekte, auch bei uns, zurückgestellt werden. Wir wollen heute am Vorabend des Jubiläums der Hoffnung Ausdruck geben, daß der langersehnte Frieden bald seinen Einzug halten möge und wünschen, daß es Herrn Bürgermeister Diefenhardt vergönnt sei, alsdann noch recht viele Jahre im Verein mit den Gemeindekörperschaften zum Wohl der Gemeinde zu wirken und die heute noch der Lösung harrenden Projekte zu verwirklichen.

Heute Abend um 7 Uhr findet zu Ehren des Jubilars im Sitzungssaal der neuen Schule im Beisein des Herrn Landrats Dr. Klauser eine gemeinsame Sitzung der beiden

Gemeindekörperschaften statt, wobei ihm die Glückwünsche des Kreises und der Gemeinde dargebracht werden. Von einer weiteren offiziellen Feier wurde, wie erwähnt, in Anbetracht der ersten Zeit Abstand genommen.

Der Einwohnerschaft ist Gelegenheit geboten, morgen Mittwoch vormittag dem Jubilar ihre Glückwünsche in dessen Behausung darzubringen.

Lokale Nachrichten.

Auszeichnung. Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe wurde dem Schreiner Peter Bender verliehen, welcher bei der Firma Schneider u. Hanau in Frankfurt a. M. beschäftigt und Heeres-Aufträge ausführt.

Silberne Hochzeit. Morgen Mittwoch, den 29. Mai, begeht das Ehepaar Anton Schneider V. und Frau den Tag der Silbernen Hochzeit.

Lebensmittel. Morgen Mittwoch werden in den Verkaufsstellen Graupen und Eier ausgegeben. Am gleichen Tage findet auch der Fleisch- und Wurstverkauf auf die Reichsleischkarten statt. Ferner wird morgen nachmittag Wurst unter Vorlage des Lebensmittelbuches verkauft.

Keine Fronleichnamsprozession in Frankfurt. Wie bei den Predigten am letzten Sonntag in den katholischen Kirchen verkündet wurde, finden in diesem Jahre Fronleichnamsprozessionen außerhalb der Kirchen in Frankfurt nicht statt.

Der erste Schwanheimer Kriegsgefangene zurückgekehrt. Als erster Schwanheimer Kriegsgefangener ist am Sonntag Abend der Sohn des Schreinermeisters Franz Müller aus russischer Gefangenschaft nach hier zurückgekehrt. Daß das Wiedersehen bei seinen Angehörigen und Verwandten ein recht herzliches war, kann man sich leicht vorstellen. Ein achtwöchentlicher Erholungsurlaub wurde ihm von der Militärbehörde bewilligt, den er jetzt angetreten hat, was dem jungen Mann nach vielen Monaten harter Gefangenschaft von Herzen zu gönnen ist.

Des Fronleichnamsfestes wegen erscheint die nächste Nummer der „Schwanheimer Zeitung“ erst am Samstag.

Rentenempfänger. Die Bescheinigungen der Rentenquittungen am 1. Juni findet nicht mehr bei der Ortskrankenkasse, sondern auf dem Bürgermeisteramt statt.

Farbwerke vormals Meister, Lucius u. Brüning. Am letzten Samstag fand im Verwaltungsgelände der Gesellschaft in Höchst die diesjährige ordentliche Generalversammlung der Farbwerke statt. Vertreten waren 12 Aktionäre mit 42 526 Aktien. Die Dividende wurde auf 18 Prozent (i. B. 20) festgesetzt. Aus dem Reingewinn wurden überwiesen dem Aufsichtsrat, Vorstand und den Beamten an Santimen und Gratifikationen 2 700 000, dem Kriegsinvaliden-, dem Beamten-Wohlfahrts- und Arbeiter-Wohlfahrtsfonds je eine Million Mark und der Kaiser Wilhelm- und Augusta-Stiftung 500 000 Mark. Der Vortrag wurde auf 2 779 068 Mark erhöht.

Die Kesslerbacher Kunstseidfabrik hat im abgelaufenen Jahr einen Reingewinn von 180 028 Mark (im Vorjahre 0) erzielt und ist damit in der Lage, nach langen Jahren zum ersten Male wieder eine Dividende und zwar 6 Prozent zu verteilen.

Kürzung der Reisbrotmarken. Die Reisbrotmarken werden vom 15. Juni ab gleichfalls in ihrer Bewertung geändert. Wahrscheinlich werden sie um ein Fünftel gekürzt werden, das heißt, es dürften 40 Gramm Brot gewährt werden, wo bisher 50 Gramm gegeben wurden.

Zeht statt Duzend. Für den neuen Zolltarif wird die Neuerung angekündigt, daß die althergebrachte Mengeneinheit von 12 Stück, das Duzend, durch die für 10 Stück neu eingeführte Bezeichnung „das Zeht“ ersetzt werden soll. Damit ist das völlige Verschwinden des Duzend aus dem geschäftlichen Verkehr angebahnt.

Falsche Reichsbanknoten zu 50 Mark. Bei der Reichsbankhauptkassa in Berlin ist gegen Mitte April 1918 eine größere Anzahl von Reichsbanknoten zu 50 Mark mit dem Datum des 21. April 1910 und mit verschiedenen Nummern eingelaufen, die falsch, auf den ersten Blick aber von echten Noten nur sehr schwer zu unterscheiden sind. Das Papier der Fälschungen ist dem Gefühl nach etwas stärker und weicher als das echter Banknoten; beim Schütteln des Blattes klingt es weniger. Die Fasern sind durch einen gelbbraunen Aufdruck ersetzt. Die auf der Rückseite in weiß auf dunklem Grund stehende, sich vielfach wiederholende Umschrift: „Fünfzig Mark“ bleibt auf den Fälschungen an Schärfe und Bestimmtheit hinter dem Original zurück. Also Vorsicht bei der Annahme.

77. Feldbergfest-Turntag. Unter dem Vorsitz von Phil. Köbig-Ködelheim fand letzten Sonntag im Vereinshaus der Turngemeinde Frankfurt a. M. der 77. Feldbergfest-Turntag statt. Den Bericht über das Vorjahr erstattete Oberturnwart Münch-Hachenburg. Für Abhaltung des Festes in diesem Jahre wurde der 28. Juli bestimmt. Geturnt wird wie im Vorjahre in Oberstufe und Unterstufe, und zwar die gleichen Übungen wie seither (Weitsprung ohne Brett, Laufen über 100 Meter, Kugelstoßen und eine Freilübung). Der Vöslungen-Wanderpreis wird als Mannschaftskampf unter gegen das Vorjahr geänderten Kampfbedingungen zum Austrag gebracht werden, der Jahrschluß wird im Eilbotenlauf ausgekämpft. Die Teilnehmergebühren wurden auf 2 Mark pro Turner erhöht, für Mannschaften 5 Mark. Der altbewährte Feldbergfest-Ausflug (Phil. Köbig-Ködelheim, Kleber-Biebrich, Engel-Wiesbaden, Münch-Hachenburg und Baumann-Oberursel) wurde einstimmig wiedergewählt.

Die deutschen Sparkassen. Der Monat April war stets den Kassen besonders günstig. Diesmal hat er aber, nach dem Amtsblatt des deutschen Sparkassenverbandes, der „Sparkasse“, einen ganz ungewöhnlich starken Zufluß an Spareinlagen gebracht, nämlich mindestens 600 Millionen Mark gegen 300 bzw. 275 Millionen Mark im

April der beiden Vorjahre. Auch in diesem Monat hat sich die Zahl der kleineren Posten besonders stark vermehrt, wie sich schon daraus ergibt, daß der Durchschnittsbetrag eines Einzahlungspostens auf 344 Mark zurückgegangen ist gegen 408 Mark im April v. Js. Der Gesamtzuwachs der Spareinlagen seit Jahresbeginn hat den Ribenbetrag von 2850 Millionen Mark erreicht gegen 1360 Millionen Mark in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Die Bekämpfung der Wohnungsnot. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht folgenden königlichen Erlass vom 17. Mai: Auf den Bericht des Staatsministeriums vom 15. Mai bestimme ich, daß sämtliche Angelegenheiten des Wohnungswesens, für welche bisher die Zuständigkeiten von Ministern begründet waren, auf den Präsidenten des Staatsministeriums übergehen, dem zu deren Bearbeitung als ständiger Vertreter ein Staatskommissar für Wohnungswesen unterstellt wird. — Zum Staatskommissar wurde Unterstaatssekretär im Ministerium für Öffentliche Arbeiten, Winkl. Geh. Rat Freiherr von Coels von der Bruegghe ernannt. — Der Entschluß, die Fürsorge für das Wohnungswesen und die Bekämpfung der Wohnungsnot zu vereinheitlichen, ist durchaus zu begrüßen. Die Aufgabe des neuen Staatskommissars ist keineswegs leicht. Die Massen, die nach dem Friedensschluß ihre zerrütteten Nerven und Kräfte daheim in gesunder Umgebung wieder aufrichten wollen, sind die eigentliche Grundlage des neuen Deutschland. Ihre Gesunderhaltung und Gesunderhaltung ist ebenso wichtig wie die Ausbringung der Milliardenzinsen unserer Staatsschulden.

Zur Konservierung von Gemüse. Nachdem die Reichsstelle für Gemüse und Obst durch Bekanntmachung vom 20. März 1918 angeordnet hatte, daß nur einzelne bestimmte Sorten Gemüse in luftdicht verschlossenen Behältnissen (Dosen und dergleichen) gewerbsmäßig konserviert werden dürfen, hat sie nunmehr, um einer zu starken Entblößung der Frischmärkte entgegenzuwirken, durch Bekanntmachung vom 21. Mai 1918 im Reichsanzeiger Nr. 118 bestimmt, daß auch in nicht luftdicht verschlossenen Behältnissen (Fässern und dergleichen) nur einige Sorten Gemüse haltbar gemacht werden dürfen. Ausnahmen von den Vorschriften der Bekanntmachung sind nur mit besonderer vorheriger Genehmigung der Gemüsekonserven-Kriegsgeellschaft für die Bedürfnisse des Heeres zugelassen.

Deutsch-russischer Postverkehr. Die Verhandlungen mit Rußland über den wieder aufzunehmenden Postverkehr stehen unmittelbar vor ihrem Abschluß und es ist damit zu rechnen, daß der Verkehr für gewöhnliche und eingeschriebene Briefe im allgemeinen Postverkehr und für die Gefangenensendungen demnächst mit Rußland wieder beginnen können.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 28. Mai. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Am Kemmel und an der Lys, auf dem Schlachtfeld zu beiden Seiten der Sonme und an der Aisne haben sich die Artilleriekämpfe gestern morgen verschärft. Zwischen Boormezeele und Loker stießen wir in die französischen Linien vor und brachten mehr als 300 Gefangene ein.

Der Angriff des Deutschen Kronprinzen südlich von Laon führte zu vollem Erfolge. Die dort stehenden französischen und englischen Divisionen wurden vollständig geschlagen.

Die Armee des Generals von Boehn hat den Chemin des Dames erstürmt. Der langgestreckte Berggrücken, an dem der große Durchbruchversuch der Franzosen im Frühjahr 1917 zerschellte und den wir aus strategischen Gründen im Herbst vorigen Jahres räumten, ist wieder in unserer Hand.

Nach gewaltiger Artillerievorbereitung erzwang unsere unvergleichliche Infanterie im Morgengrauen zwischen Vaucaillon und Graonne den Uebergang über die Ailette und drang weiter östlich zwischen Corbeay und der Aisne in die englischen Linien ein. Völlig überrascht leistete die Besatzung der ersten feindlichen Linien meist nur geringen Widerstand. Schon in den frühen Morgenstunden waren Pinon, Chavignon, Fort Malmaison, Courtecon, Cerny, der Winterberg und Graonne, der Villerberg und die ausgebauten Werke bei und nördlich von Berry-au-Bac erstürmt.

Gegen mittag war unter stetem Kampfe zwischen Bailly und Berry-au-Bac die Aisne erreicht. Bailly wurde genommen. Das Trichterfeld der vorjährigen Frühjahr- und Herbstkämpfe war in unaufhaltsamem Angriffsdrang überwunden.

Am Nachmittag ging der Angriff weiter. Zwischen Vaucaillon und Bailly stehen wir auf den Höhen bei Neuville, Laffaux und nördlich von Conde, zwischen Bailly und Berry-au-Bac haben wir die Aisne überschritten und den Kampf in das seit 1914 vom Krieg unberührt gebliebene Gebiet hineingetragen. Von den befestigten Waldhöhen auf dem Südufer des Flusses wurde der Feind erneut geworfen.

Wir haben zwischen Bailly und Beaurieux die Höhen hart nördlich der Vesle erreicht.

Die Armee des Generals von Below (Fritz) warf den Feind aus seinen starken Stellungen zwischen Sapiigneul und Brimont über den Aisne-Marne-Kanal zurück und erstürmte auf dem Westufer des Kanals die Orte Corbion, Cauron und Loivre.

Bisher wurden 15 000 Gefangene gemacht.

Zwischen Maas und Mosel und an der Lothringer Front lebte die Gefechtsstätigkeit auf. Vorstöße in die feindlichen Linien brachten mehr als 150 Gefangene französischer und amerikanischer Regimenter ein.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag Peter Hartmann, Schwanheim a. M.